# NKIMA CHAT №13

Recherchen | Entdeckungen | Meldungen

## Prolog

»Die Geschichten von den Abenteuern Lord Greystokes alias John Clayton und besser bekannt als Tarzan der Affenmensch, haben Generationen von Lesern begeistert. Daneben gibt es aber noch weitere Autoren, die Tarzan ihre Abenteuer angedichtet haben. Einer der autorisierten Autoren war Philip Jose Farmer.

Nichts kann ein gemütliches Lesen der Originalbücher wirklich ersetzen. Aber Farmer gelingt es, in seiner Biografie ‚Tarzan Alive' von 1972 Lord Greystoke als eine real lebende Person zu beschreiben. Farmer verdichtet und organisiert die wichtigsten Ereignisse in Tarzans Leben in chronologischer Reihenfolge, sorgfältig und detailliert aus Edgar Rice Burroughs Geschichten und anderen Quellen zusammen-getragen. Diese Ausgabe eilt dem vorgenannten Buch voraus und enthält das Interview mit Lord Greystoke bei einem geheimen Treffen. Das Buch selber soll zu einem späteren Zeitpunkt in einer weiteren Ausgabe oder auf einer exklusiven Seite auf www.spitzenlicht.de behandelt werden.«

## Interview mit Lord Greystoke

Anmerkung von Philip José Farmer: „Ich bin nun schon seit einigen Jahren damit beschäftigt, eine umfassende Biografie des Mannes mit dem Namen Lord Greystoke zu recherchieren. Auf Basis der umfangreichen Recherchen nimmt mein Buch mit dem Titel ‚Tarzan Alive' Gestalt an. Die Biografie soll alles offenlegen und die tatsächlichen Gegebenheiten akribisch von der Fiktion trennen. Es wird die wahre und höchst erstaunliche Geschichte von Lord Greystoke erzählen - besser bekannt als Tarzan.

Natürlich war ich nach dem Interview fest davon überzeugt, dass Lord Greystoke wirklich existiert.
Ich habe ihn in einem Hotelzimmer in Libreville, Gabun, an der Küste Westafrikas direkt über dem Äquator getroffen. Das war am 1. September, und ob Zufall oder nicht, dem Geburtstag von Edgar Rice Burroughs.
Lord Greystoke war ein sehr groß gewachsener und athletischer Mann. Natürlich hatte ich nie die Gelegenheit, ihn in Aktion zu sehen, aber aus der Art und Weise, wie er sich im Raum bewegte, ließ sich seine enorme körperliche Kraft erahnen. Wie sagte Burroughs: Tarzan ist viel mehr ein Apollo als ein Herkules, seine physische Kraft liegt in der Qualität und nicht in der Masse seiner Muskeln. Ich zögere nicht zuzugeben, dass ich verblüfft war. Natürlich machte ich mir noch Sorgen, dass ich nach all meinen Nachforschungen immer noch Opfer eines Scherzes sein könnte, aber von dem Moment an, als ich anklopfte, erkannte ich, dass ich den richtigen Mann vor mir hatte. Und ich war noch mehr überzeugt, als ich ihn sich bewegen sah - wie ein geschmeidiger Leopard, wie ein unaufhaltsamer Wasserfall.

© 2018 spitzenlicht.de

Nun aber der Wortlaut des Interviews:

**TARZAN**: Wie geht es Ihnen, Mr. Farmer?

**FARMER**: Wie geht es Ihnen Eure Lordschaft?

**T**: Wenn Sie nichts dagegen haben, Mr. Farmer, mir wäre es lieber, wenn Sie mich John Clayton nennen. Ich besitze einige echte und auch fiktive Titel, aber John Clayton ist sozusagen mein richtiger Name. Wenn auch nicht so meine wahre Identität. Wie Sie anscheinend wissen.

**F**: Entschuldigen Sie, Sir. Also Mr. Clayton, Sie sagten mir am Telefon, dass Sie für mich nur fünfzehn Minuten Zeit hätten, also lege ich gleich mal los mit meinen Fragen, wenn Sie einverstanden sind?

**T**: Ja, okay. Sie haben doch kein Tonbandgerät bei sich, oder? Nein? Gut.

**F**: Ich möchte Sie zunächst fragen, warum waren Sie so freundlich, mir für dieses Interview zur Verfügung zu stehen?

**T**: Herr Farmer, meine Gründe sind meine Sache. Aber ich kann Ihnen sagen, dass ich die großen Anstrengungen, die Sie unternommen haben, um die Details meines Lebens zu erforschen, zu schätzen weiß. Es ist sehr schmeichelhaft für mich, und dagegen bin ich nicht völlig immun. Außerdem scheinen Sie Informationen über meine Familie zu besitzen, die selbst ich nicht kenne. Ich muß zugeben, Ihre genealogischen Forschungen rufen meine Neugierde hervor, die immer schon groß war. Ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang auch einige Fragen stellen?

**F**: Natürlich. Aber darf ich vorweg noch fragen, wie es kommt, dass Sie Englisch mit einem mehr oder weniger amerikanischen Akzent sprechen? Sie sprechen so, als kämen Sie aus Illinois, was übrigens meine meine Heimat ist. Ich erinnere mich an unser Telefonat und hatte erwartet, dass Lord Greystoke mit einem britischen Akzent sprechen würde.

**T**: Sie werden sich daran erinnern, dass Englisch nicht meine erste Sprache ist, die ich gesprochen habe, obwohl es meine erste Schriftsprache war. Es war allerdings die erste meiner europäischen Sprachen, die lernte. Aber angesichts meiner Lebensgeschichte, auch nicht ungewöhnlich. Das erste englischsprachige Land, das ich besuchte, waren die Vereinigten Staaten, und dort aus bekannten Gründen Wisconsin. Das war im Jahr 1909. Ich war damals noch nicht ganz einundzwanzig Jahre alt. Da das Englische für mich noch relativ frisch war, war es für mich ein leichtes, mir sofort die amerikanische Variante anzueignen. In Großbritannien hingegen fiel es mir wiederum leicht britisch zu sprechen.

Ich habe ein natürliches Talent und eine Vorliebe für die Nachahmung von Tierlauten, Stimmen und vieles andere mehr. Das Dialekt meines Gesprächspartners perfekt zu imitieren ist für mich also ein leichtes. Als ich meine erste und einzige Rede im House of Lords hielt, sprach ich als Herzog und war gleich einer von ihnen.
Mr. Farmer, Sie scheinen übrigens nervös zu sein. Möchten Sie nicht etwas trinken? Ich glaube, ich würde mich einem kleinen Scotch gerne anschließen.

**F**: Vielen Dank. Aber ich bin doch überrascht, dass Sie Whisky trinken. Ich dachte...

**T**: Dass ich in Bezug auf Alkohol ein enthaltsamer Mann bin?
Ich darf Ihnen sagen, dass ich schon länger einen guten Tropfen nicht verachte. Während meiner Zeit in der Zivilisation habe ich die Folgen von Übermaß gesehen und auch selbst erfahren. Heute glaube ich, die vorschnellen Impulse der Jugend hinter mir gelassen zu haben. Immerhin bin ich...

**F**: Sie sind zweiundachtzig Jahre alt. Wenn dieses Interview veröffentlicht wird, werden Sie dreiundachtzig sein. Ich schätze aber mal, dass man Sie in Bezug auf Ihr Aussehen für fünfunddreißig halten könnte. Die Geschichte muss also wahr sein, die über das Elixier der ewigen Jungend...

**T**: Das war im Jahr 1912. Ich war damals vierundzwanzig, bin also anscheinend nur etwa zehn Jahre älter geworden. Das Elixier verlangsamt lediglich den Alterungsprozess und macht nicht unsterblich. Burroughs übertrieb seine Wirkung, wie er es oft und gerne tat. Ich werde also ein alter Mann sein, wenn ich ungefähr hundertfünfzig Jahre alt bin.

**F**: Ich würde gerne das Thema weiter vertiefen, aber da Sie gerade Mr. Burroughs erwähnen und er die Hauptquelle für Informationen über Ihr Leben und Ihre Familie darstellt...

**T**: Sie möchten wissen, wie zuverlässig die von Burroughs veröffentlichten Daten sind? Nun, fragen Sie einfach geradeheraus.

**F**: In Tarzan bei den Affen, dem ersten Tarzan-Buch, schreibt Burroughs, dass Ihre damals schwangere Mutter Ihren Vater im Jahre 1888 auf seiner geheimen Mission für die britische Regierung nach Afrika begleitete. Die beiden charterten ein kleines Schiff, aber die Mannschaft meuterte und setzte Ihre Eltern an der afrikanischen Küste aus. Genauer gesagt, sollen sie an der Küste des portugiesischen Angola auf ungefähr zehn Grad südlicher Breite oder ungefähr fünfhundert Meilen nördlich von Kapstadt ihrem Schicksal überlassen worden sein. Nach meinen Erkenntnissen, können sich jedoch viele der in dem Buch beschriebenen Szenen gar nicht in Angola zugetragen haben.

**T**: Das ist richtig. Eigentlich befanden sich meine Eltern an der Küste von Gabun, das damals Teil von französisch Äquatorial-Afrika war. Ich wurde etwa 190 Meilen südlich davon im heutigen Parc National du Petit Loango geboren. Ich glaube, jeder Forscher hätte das aus den bekannten Fakten ableiten können.
Es gab Gorillas in dem Gebiet, wo ich geboren wurde. Südlich von Kongo gibt es aber keine Gorillas und Angola erstreckt sich nun mal weiter südlich vom Kongo.
Es war auch ein französischer Kreuzer, der Jahre später in der kleinen Bucht, an deren Ufer die von meinem Vater erbaute Hütte stand, anlegte und die Gruppe von Professor Porter rettete, einschließlich meiner zukünftigen Frau Jane.
Der französische Leutnant Paul d'Arnot, meinen ersten menschlichen Freund, glaubte man für tot und hatte die Suche nach ihn aufgegeben. Aber warum nur, soll ein französisches Kriegsschiff an der Küste Angolas patrouillieren, was sich doch im portugiesischen Besitz befand?

**F**: In den Regenwäldern Gabuns gibt es auch keine Löwen, Zebras oder Nashörner. Was ist aber mit der Löwin, deren Genick Sie laut Burroughs mittels eines vollen Nelsongriffs gebrochen haben, als die Raubkatze versuchte zu Jane in die Hütte einzudringen.

**T**: Die Löwin war eigentlich ein Leopard. Es war ungefähr so groß wie eine kleine Löwin, einer der großen Leoparden, die die Eingeborenen als Injogu bezeichnen. Einem solchen Exemplar habe ich damals das Genick gebrochen. Ich kann Ihnen verraten, dass ich die beiden bekannten Nelsongriffe innerhalb weniger Monaten unabhängig voneinander selber entdeckt und mir beigebracht habe. Das war, als ich gegen den großen Mangani-Affen kämpfte, den Burroughs den Namen Terkoz gab.

**F**: Okay, wie erklären Sie sich dann die Diskrepanzen zwischen Burroughs Beschreibungen und den tatsächlichen Fakten?

**T**: Herr Farmer, die Beziehung zwischen meiner Biografie und Burroughs Beschreibung meines Lebens ist äußerst komplex. Ich entscheide mich aus mehreren Gründen nicht dafür, Ihnen alles offenzulegen, was Burroughs Beweggründe oder meine eigenen sind.
Gewiß kann ich Ihnen aber einige seiner Motive benennen, von denen Sie vielleicht einige schon selbst herausgefunden haben. Zuallererst war Burroughs im Wesentlichen ein Phantast und fühlte sich nicht verpflichtet, an Tatsachen festzuhalten.
Hätte ich ihn dazu zwingen wollen, wäre es auf einen
Rechtsstreit hinausgelaufen und ich hätte dann vor Gericht unliebsame Fragen beantworten müssen, was ich auf alle Fälle vermeiden wollte. In dieser Hinsicht haben der von mir geschätzte Howard Hughes und ich etwas gemeinsam.
Nachdem Burroughs das erste Buch „Tarzan bei den Affen“ geschrieben hatte, korrespondierte ich mit ihm und meinte, er solle den Erzählstil der weiteren Abenteuer auch romantisch und fantastisch halten.

Janes Meinung übrigens dazu war, sobald die Leser herausfänden, dass Lord Greystoke keine fiktive Figur wäre, würde dieser nie wieder ein Privatleben haben.
Zudem war Burroughs selbst nicht immer über alles richtig informiert. Zum ersten Mal erfuhr er im Winter 1911 von der Existenz meiner Person. Zu dieser Zeit war ich in der Zivilisation vielleicht gerade mal zwei Jahre lang bekannt. Auch waren die Aufzeichnungen im Tagebuch meines Vaters dann erst nach England gelangt.
Hier habe ich übrigens einige Fotokopien aus jenem Tagebuch. Sie können sie jetzt in Augenschein nehmen, aber ich erlaube Ihnen nicht sie mitnehmen.
Folgendes ist jedenfalls Fakt, Burroughs war nie in England, geschweige denn je in Afrika. Seine Informationen können somit nur aus anderen Quellen stammen. Dabei musste er viele Lücken mit eigenen Konstruktionen schließen, von denen zwangsläufig einige seiner blühenden Fantasie entsprangen. Burroughs gab auch vor, näher an seinen Quellen zu sein, als es tatsächlich der Fall war.
Letztlich bleiben bestimmte Aussagen in den Büchern nicht überprüfbar und verbleiben im Dunkeln, auch weil sie am besten nicht öffentlich werden.
So macht Burroughs genaue Angaben, wie man zur versunkenen Stadt Opar mit seinen Kuppeln und Gewölben voller Gold und Juwelen gelangen kann. Aber diese Daten werden den Schatzsucher und Abenteurer nirgendwohin führen. Die Ruinen von Opar zu finden, ist so gut wie unmöglich, dafür sind sie zu gut versteckt. Sie könnten direkt davor stehen und würden nie wissen dort gewesen zu sein. Aber ich hoffe, Sie werden sich der Gefahr dieses Abenteuers nicht aussetzen.
Einige Geschichten von Burroughs können also nur reine Fiktion sein. Beispielsweise soll ich in Tarzans Dschungelgeschichten Pfeile in den Himmel geschossen haben, um eine einsetzende Mondfinsternis zu bekämpfen. Aber die Geschichte trug sich im Jahr 1908 zu, und es lässt sich belegen, dass sich in diesem Jahr und in jenem Teil Afrikas keine solche Sonnenfinsternis ereignet hat. Es war also reine Fiktion.

**F**: Ich ersehe aus dem Tagebuch Ihres Vaters, dass er dank der schriftlichen Anweisungen zur Durchführung von Geburten seiner Frau bei der Entbindung eine große Hilfe war. Weiter ist den Aufzeichnungen zu entnehmen, dass Sie nur wenige Minuten nach Mitternacht des 22. November 1888 zur Welt kamen. Das bedeutet am Übergang zweier Sternzeichen: Skorpion, dem Leidenschaft und Willensstärke zugeschrieben wird, und Schütze, der erfolgreiche Jäger.

**T**: Das ist mir bekannt, da ich einiges über Astrologie gelesen habe. Andererseits glaube ich genauso daran wie an den Reden von Politikern. Allerdings stellt der Schütze, oder besser ein Zentaur mit Bogen, ein überaus passendes Symbol für das Wesen halb Tier und halb Mensch, das ich immer gewesen bin. Ich gebe auch gerne zu, ein hervorragender Bogenschütze zu sein. Und Skorpione sollen geniale, kreative, wahre Freunde und gefährliche Feinde sein, was alles auf mich zutrifft. Zudem soll der Schütze sexuelle Anziehungskraft ausstrahlen. Hm...

**F**: Nun, Burroughs beschreibt viele Beispiele von wunderschönen Frauen, die versucht haben sollen, Sie zu verführen. Dazu kommt, dass Sie gewiß nicht der unartikulierte Affenmensch sind, den die Stummfilm-Ära hervorgebracht hat. Was Sie über sich als vortrefflichen Bogenschützen sagen, erinnert mich an einige Kritiker, die behaupten, Sie hätten das unmöglich leisten können. Ich denken dabei an die These von Marshall McLuhan, dass nur gebildete Völker hervorragende Schützen hervorbringen können? Was halten Sie davon?

**T**: Ich habe in Fachzeitschriften darüber gelesen. McLuhan vergisst z. B. den mittelalterlichen englischen Bogenschützen, der war zwar Analphabet, aber zweifellos ein guter Schütze. Und die Kritiker übersehen, dass ich mir beigebracht habe, Englisch zu lesen und zu schreiben. Ich war kein Analphabet, obwohl ich die Sprache nicht sprechen konnte.

**F**: Was denken Sie über die Tarzan-Filme?

**T**: Den ersten habe im Jahre 1920 gesehen, den mit Elmo Lincoln. Ich war sehr nahe dran, auf die Bühne zu springen und die Leinwand zu zerfetzen. Was für ein falscher Dschungel! Was für zahme und apathische Zirkuskatzen! Lincoln glich mehr einem Gorilla und er trug dazu ein breites Stirnband, was ich nie gemacht habe. Alles, was an einem Weinstock schwingt, ist ebenso eine Erfindung wie der Schimpanse Cheetah. Nirgendwo in Burroughs Beschreibung werden Sie mich auf dünnen Ranken balancieren sehen, gleichwohl hat er meine Fähigkeiten übertrieben, mich wie ein Blitz durch die Bäume schwingen zu können. Ich bin einfach zu schwer, um auf den Baumalleen wie die Affen zu hüpfen. Und Schimpansen würden mir nie trauen, weil sie mich mit den großen Menschenaffen identifizierten, die mich aufgezogen haben. Diese haben Schimpansen gejagt und wenn sie sie fangen konnten auch verspeist. Später fand ich die Tarzan-Filme eher amüsant als lächerlich. Jane half mir zu lernen, dergleichen zu tolerieren.

**F**: Arthur Koestler hat einen Artikel geschrieben, in dem er behauptet, dass Sie, obwohl bei Affen aufgewachsen, ihren Verstand weiter entwickelt konnten. Er aber einige authentische Fälle von Kindern kenne, die von Pavianen oder Wölfen aufgezogen und später dann von Menschen gefunden wurden. Diese Kinder beherrschten keine Sprache und waren auch ab einem bestimmten Alter unfähig noch eine Sprache zu erlernen.

**T**: Koestler hat sich anscheinend nicht die Mühe gemacht, Burroughs Tarzan-Bücher zu lesen. Sonst hätte er gewusst, dass die großen Menschenaffen eine eigene Sprache haben. Daraus daraus lässt sich schließen, dass diese besonderen Menschenaffen, die Mangani, wie die Menschen zu den Hominiden zählen. Ich möchte an die skizzenhaften Informationen erinnern, auf denen Burroughs frühe Erzählungen basierten. Die fehlenden Daten ersetzte er mit Phantasie oder sogar bewußt mit Falschinformationen. Er erfand Namen. Er stellte Tiere in den Dschungel von Gabun, die nicht dorthin gehörten und er beschrieb die

Mangani als Menschenaffen. Mein Vater hielt sie für Affen und beschrieb sie als solche in seinem Tagebuch. Aber mein Vater war kein Zoologe oder Paläontologe. Dabei waren die Mangani eine sehr seltene, fast vor achtzig Jahren ausgestorbene Gattung von Hominiden, die sich evolutionsmäßig auf halbem Wege zwischen Affen und Menschen befanden. Es könnte sich um eine Art von Australopithecus robustus handeln. Die fossilen Überreste dieser Hominiden wurden bekanntlich von Leakey in Ostafrika gefunden. Die Mangani - und ich verwende gerne Burroughs Bezeichnung für sie, da ihre eigene Bezeichnung für einen Menschen nicht zu artikulieren ist, hatten einen großen, kräftigen Schädel mit gewaltigen Kiefern. Sie hatten lange Arme und benutzten oft ihre Knöchel, um sie beim Laufen zu unterstützen, aber sie hatten menschliche Hüftbecken und Beinknochen. Sie konnten aufrecht gehen, wenn sie wollten.
Burroughs hatte später zuverlässigere Informationen zu den Menschenaffen zur Verfügung. In seinen späteren Romanen beschrieb er sie jedoch konsequenter Weise weiter so wie in den Büchern zuvor. Im seinem sechsten Buch mit Tarzans Dschungelgeschichten schrieb er, sie würden aufrecht laufen und seien menschlich.
Ich kann natürlich Mangani sprechen, trotzdem kann ich es nicht ganz perfekt aussprechen. Die Struktur der Sprachorgane der Mangani unterscheidet sich doch stark von der des Menschen, und viele ihrer Sprachlaute können somit keine exakte Entsprechung in der menschlichen Sprache haben. Obwohl ich Englisch mit verschiedenen Akzenten sprechen kann, spreche ich Mangani immer mit einem menschlichen Akzent.

**F**: Hat der große Mangani Terkoz Jane wirklich geraubt und versucht, sie zu seinem Weib zu machen? Und haben Sie ihn dann mit dem Jagdmesser Ihres Vaters getötet?

**T**: Ja, das ist richtig. Und da sehen Sie übrigens einen weiteren Grund, warum man die Mangani nicht als Affen bezeichnen sollte. Ein Mangani könnte vielleicht mit einem Menschen Nachkommen haben, mit einem Gorilla hingegen nicht. Ich las einmal in den Memoiren von Trader Horn über einen weißen Tierhändler, der tatsächlich einen männlichen Gorilla und ein Eingeborenen-Mädchen in einen Käfig steckte. Der Gorilla verharrte in einer Ecke und ignorierte das Menschenwesen, das sich zu Tode fürchtete und aus Verzweiflung weinte. Horn schrieb, er habe den Weißen erschossen, als er von diesem ungeheuerlichen Vorfall erfuhr. Nun, übrigens unterscheidet sich die Chromosomenanzahl zwischen Gorillas mit 48 und Menschen mit 46, was einen lebensfähigen Hybriden unmöglich macht.

**F**: Albert Schweitzer behauptete, dass Trader Horn, abgesehen von geringfügigen Abweichungen, im Allgemeinen authentisch schrieb. Wussten Sie, dass Schweitzer sein Haus genau auf dem Handelsplatz von Horn gebaut hat?

**T**: Ja, und zwar in Adolinanongo, etwas oberhalb von Lambarene am Ogooué River. Ich weiß es ganz gut. Es gibt dort eine katholische Mission, die 1886 gegründet wurde. Dort verließen Lieutenant d'Arnot und ich auf unserer Wanderung in die Zivilisation den Dschungel.

**F**: Würden Sie gerne kommentieren, wie Sie sich das Lesen und Schreiben von Englisch beigebracht haben? Soweit ich das beurteilen kann, ist das eine einzigartige intellektuelle Leistung.

**T**: Ich war ungefähr zehn Jahre alt, als ich herausfand, wie sich die Tür zur Hütte meiner Eltern entriegeln ließ. Dort fand ich, wie Burroughs trefflich beschreibt, eine Reihe von Büchern, die natürlich für mich zunächst völlig bedeutungslos waren. Aber eines davon war ein großes illustriertes Alphabetbuch für Kinder mit Bildern von Bogenschützen und dergleichen, dazu Erläuterungen wie "A steht für Archer, der mit dem Bogen schießt“ usw. Schließlich wurde mir klar, dass ein Zusammenhang zwischen der Schrift und dem Bild bestand. Ich verbrachte wer weiß wieviel Zeit damit, die Geheimnisse des Buches zu entschlüsseln. Als ich siebzehn war, konnte ich auf dem Niveau eines Schulkindes lesen. Die Buchstaben nannte ich "kleine Käfer" und wusste, wie sie funktionierten.
Ein Detail, das Sie vielleicht etwas amüsant finden, ist folgendes: Ich musste meine eigene Art und Weise der Aussprache der englischen Wörter erfinden, die natürlich nichts mit echtem Englisch zu tun hatte, sondern von der Verwendung der Mangani-Grammatik beherrscht wurde. Mangani hat zwei Geschlechter, dargestellt durch das Präfix „Bu“ für das Männliche und „mu“ für das Weibliche. Nun nahm ich an, dass die Großbuchstaben männlich waren, da sie größer waren und der Rest weiblich.
Und wie Kinder es tun, wenn sie das Alphabet beherrschen, aber noch nicht lesen können, sprach ich jeden Buchstaben einzeln aus und benutzte beliebige, aus Mangani stammende Silben. Ist das furchtbar kompliziert?
Zum Beispiel habe ich „*g*“ als „*la*“ ausgesprochen; „*o*“ wie „*tu*“; und „*d*“ als „*mo*“.
Nun nehmen wir das englische Wort Gott.
Ich fügte die Präfixe hinzu und sprach es „*Bulamutumumo*“.
Das Äquivalent in Englisch wäre „*he-g-she-o-she-d*“.
Das ist natürlich sehr umständlich, aber es funktionierte.
Ich konnte die Bücher meines Vaters lesen und verstehen.
Ich hatte übrigens keine Ahnung, wie ich meinen Mangani-Namen schreiben sollte, aber ich hatte ein Bild eines kleinen weißen Jungen gesehen, der in Anglo-Mangani, wie ich meine, vielleicht „*Bumudomutumuro*“ oder „*He-she-b-she-o-she-y*“ heißt.
So habe ich mich selbst genannt.

**F**: Burroughs schreibt, dass Sie, als Sie entdeckten, dass Eindringlinge in der Hütte alles durcheinander gebracht hatten, eine eine Warnung schrieben und an die Tür hefteten. Sie haben es mit Ihrem Mangani-Namen unterschrieben. Wie war das möglich, wenn Sie nicht wissen, wie man Tarzan auf Englisch schreibt?

**T**: Das habe ich nicht. Ich habe die Übersetzung meines Mangani-Namens verwendet: Weißhaut. Als Burroughs „Tarzan von den Affen" schrieb, machte er keine genauen Angaben über den Wortlaut der Notiz. Er hat sich den Text ausgedacht und nahm sich nicht die Zeit für die Erläuterung, warum ich meinen Mangani-Namen nicht schreiben konnte. Erinnern Sie sich, ich sagte, Burroughs sei ein begnadeter und fantasievoller Geschichtenerzähler.
F: Das Lesen der Bücher muss Ihnen seltsame Vorstellungen von der Außenwelt vermittelt haben. Sie hatten doch überhaupt keine Vergleiche, die Ihnen auch nur annähernd ein Verständnis ermöglicht hätten.

**T**: Meine Gedanken und Vorstellungen dazu waren nicht fantastischer als die Realität dann für mich selbst. Meine ersten Begegnungen mit Menschen waren äußerst unangenehm. Der erste Mensch, den ich je sah, hatte gerade meine Pflegemutter getötet. Für ihn war sie ein Affe, aber für mich war sie das schönste und liebevollste Wesen auf der Welt. Als ich zum ersten Mal weiße Männer sah, tötete einer einen anderen. Andererseits wurde mir das Glück zuteil, dass ich die Menschheit nicht für immer gemieden habe, sonst hätte ich niemals die Liebe zu Jane kennengelernt.

**F**: Als Sie reifer wurden und herausfanden, dass Sie kein Affe, sondern ein Mensch waren, haben Sie nicht daran gedacht, mit Eingeborenen in ihrer Nähe Kontakt aufzunehmen und unter ihnen Freunde zu finden?

**T**: Nein. Ich habe sie alle lange Zeit gehasst. Dieser Stamm war nicht nur für den Tod meiner Ziehmutter Kala verantwortlich, es waren auch Kannibalen. Jeder, der nicht dem Stamm angehörte, drohte in ihren Fleischtöpfen zu enden. Darüber hinaus hatten diese Leute sehr ungute Erfahrungen mit Weißen gemacht. Auch rieben die Frauen ihren Körper und ihr Haar zum Schutz gegen Insekten mit scharf riechendem Palmöl ein. Da ich einen ungewöhnlich guten Geruchssinn habe, wirkte dies auf mich sehr abstoßend. Aber wer weiß, wenn Jane nicht gekommen wäre...

**F**: Burroughs porträtiert Sie doch als frei von rassischen Vorurteilen?

**T**: Wie Mark Twain habe ich nur ein Vorurteil. Das richtet sich gegen die Menschheit.

**F**: Lassen Sie mich das bitte noch etwas vertiefen. Viele Leser fanden Ihr Verhalten zu Jane, als Sie nach dem Kampf mit Terkoz mit ihr alleine im Dschungel waren, unglaublich ritterlich. Burroughs schreibt dies der Vererbung zu, aber heute würde niemand dieser Erklärung Glauben schenken?

**T**: Bedenken Sie, ich habe alle Bücher meines Vaters gelesen. Ich las z. B. auch Malorys Epos über König Arthur, die Ritter der Tafelrunde und die schönen Damen. Ich glaubte buchstäblich an Ritterlichkeit. Und ich war in Jane verliebt und wollte ihr nicht wehtun. Übrigens haben die Mangani einen Verhaltenskodex was Liebkosungen in Anwesenheit anderer Stammesmitglieder betrifft. Auch haben sie in der Regel auch nur einen Partner. Sich mit Gewalt nehmen, wozu der andere nicht bereit ist, wird von der Gruppe streng bestraft. Berücksichtigen Sie diese Faktoren und Sie werden mein Verhalten glaubwürdig genug finden.

**F**: Sie wurden doch später Anführer eines Eingeborenen-Stammes, den Burroughs Waziri nannte. Ist Ihnen bekannt, dass Robert Lewis Taylor in seiner Biografie über W. C. Fields schrieb? Er schrieb, Fields ging einmal mit dem Tex Rickard auf Welttournee und Fields hätte einen Stamm nackter Waziri unterhalten. Das wäre 1906 oder 1907 gewesen, einige Jahre bevor Sie die Waziri getroffen haben. Hat ein Waziri jemals etwas über Fields gesagt?

**T**: Sorry, dazu habe ich keinen Kommentar...

**F**: Wie viel von Burroughs „Tarzan und der Löwenmensch“ entspricht eigentlich der Wahrheit? Es scheint mir doch, als hätte Burroughs es hauptsächlich geschrieben hat, um sich über Hollywood lustig zu mach.

**T**: Ja, fast alles in diesem Buch ist seiner Fantasie entsprungen. Auch ich habe tatsächlich einmal Hollywood besucht, obwohl ich natürlich niemandem außer Burroughs erzählt habe, wer ich bin.

**F**: Haben Sie tatsächlich die Rolle von Tarzan in einem Film spielen wollen? Und wurden Sie abgelehnt, weil der Produzent sagte, Sie seien nicht der richtige Typ?

**T**: Nein, obwohl ich würde mich nicht wundern, wenn so etwas passiert. Auf jeden Fall kam ich zu spät, um beim Johnny Weissmüller-Film „Tarzan, der Affenmensch“ mitzuwirken, und es war zu früh für den Buster Crabbe-Film „Tarzan der Furchtlose“.
Burroughs habe ich natürlich heimlich getroffen und fand ihn sympathisch. Er war freundlich und weltoffen und er nahm sich und seine Werke nicht zu ernst. Er sah viele Dinge anders, dabei leider auch viele in meinen Augen unschöne Dinge. Er hat sie in seinen Büchern verspottet oder angeprangert, dabei war sein Spott der von Voltaire, nicht der von Swift. Er war nie schlecht gelaunt  oder kurz angebunden. Aber da wir jetzt über Autoren

diskutieren, möchte ich mich kurz meiner Neugier hingeben. Mir ist bewusst, dass es nicht einfach war mir auf die Spur zu kommen. Könnten Sie mir erklären, wie Sie es angestellt haben?

**F**: Ich hatte schon lange vermutet, dass Edgar Rice Burroughs, Arthur Conan Doyle und George Bernard Shaw alle Geschichten über Sie und Ihre Familie geschrieben hatten. Jeder von ihnen verwendete jedoch ein mehr oder weniger ausgefeiltes System von Codenamen für Ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse untereinander. Wenn aber jemand diese Codes knacken und an den richtigen Stellen ansetzen würde - z. B. im Burkes Peerage, das maßgebliche Adelslexikon in Bezug auf den britischen Adel -, so sollten diese mich direkt zu Ihnen führen. Und wie Sie sehen, so war es dann auch. Meine Beweggründe für die Suche nach Ihnen sind vielfach und komplex. Ich hoffe, Sie werden damit einverstanden sein, Ihnen diese erst in meinem Buch vollständig offenzulegen. Ich würde Ihnen ein Exemplar beizeiten zuschicke. Die Zeit für angemessene Ausführungen ist heute dafür doch zu kurz bemessen. Es mag genügen zu sagen, dass ich Ihnen darin belegen werde, dass Sie eng mit den Männern verwandt sind, die die lebenden Prototypen von Doc Savage, Nero Wolfe, Bulldog Drummond, Sherlock Holmes, Lord Peter Wimsey, Leopold Bloom und Richard Wentworth sowie einer Reihe anderer bemerkenswerter Figuren in der Fiktion des 19. und 20. Jahrhunderts darstellen.

**T**: Ja, ist okay.

**F**: Ich habe auch die Erklärung für die bemerkenswerten, fast übermenschlichen Kräfte gefunden, über die Sie und viele Ihrer Familienmitglieder verfügen. Wie Ihnen bekannt sein dürfte, markiert ein Denkmal die Stelle, an der ein Meteorit am 13. Dezember 1795 um 3 Uhr nachmittags das Dörfchen Wold Newton in der Grafschaft Yorkshire knapp verfehlte. Mehrere Augenzeugen haben über den Einschlag, der einen Krater hinterließ, berichtet. Darunter waren der dritte Herzog von Greystoke und seine Frau, der wohlhabende Gentleman Fitzwilliam Darcy und seine Frau Elizabeth Bennet sowie die Urgroßeltern von Sherlock Holmes. Alle Damen waren zu diesem Zeitpunkt schwanger und alle waren der ionisierenden Strahlung des Meteoriten ausgesetzt. Diese Strahlung muss dann zu außerordentlichen Mutationen bei den Kindern und deren Nachkommen geführt haben. Wie lässt sich das sonst erklären?

**T**: Ich möchte nicht behaupten, dass ich vollkommen überzeugt bin. Trotzdem kann an Ihrer Theorie durchaus etwas dran sein. Laut medizinischen Untersuchungen sind meine Knochen nur halb so dick wie normal, was darauf hindeutet, dass ich ein Mutant bin. Noch bevor ich in den Besitz des Elixiers der fortwährenden Jugend kam, wies meine Entwicklung Auffälligkeiten auf. Diese wurden mir später erst bewusst, als ich Weißen begegnete. Mit achtzehn Jahren war ich jedenfalls fast zwei Meter groß und wuchs in den darauffolgenden zwei Jahren noch ein Stück. Rasieren musste ich mich übrigens erst als ich zwanzig Jahre alt

war. Ich war noch nie krank und hatte noch nie Zahnschmerzen. Ihre Theorie von der Mutation erscheint also wahrscheinlich genug, um zuzutreffen. Und jetzt fürchte ich, dass die Zeit für unser Interview abgelaufen ist. Darf ich bitte die Fotokopien zurück haben?

**F**: Die Zeit ist schon um? Aber...

**T**: Ich brauche keine Uhr, um zu wissen, wie viele Minuten verstrichen sind. Ich möchte Ihnen jedenfalls Lebe wohl sagen, da wir uns nicht wiedersehen werden. Ich möchte Sie auch bitten, einige Minuten in diesem Raum zu verweilen und zu warten bis ich gegangen bin. Ich habe schon ausgecheckt und sollte schnell verschwunden sein.

**F**: Darf ich noch fragen, wohin Sie gehen werden?

**T**: Ich werde meinen scheinbar tödlichen Unfall arrangieren. Zu viele Leute wundern sich, dass ich immer noch so jungendlich aussehe. Mit ein Grund, warum wir dieses Interview führten, ist mein beabsichtigtes Verschwinden. Ihr Buch wird niemandem helfen, mich zu finden. Aber ich erinnere Sie trotzdem noch mal an Ihr Versprechen, meine wahre Identität zehn Jahre lang nicht zu offenbaren. Ich werde mit Jane inkognito in verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen leben und gelegentlich kehre ich in den Dschungel zurück. In den Regenwäldern Gabuns und in den Ituri, wo die einzigen Menschen ein paar Pygmäen sind, gibt es immer noch weites unberührtes Land. Die Regenwälder werden möglicherweise eines Tages verschwunden sein. Ich denke aber, dass der globale Raubbau an der Natur und die zunehmende Luftverschmutzung unausweichlich zu einem Zusammenbruch der Zivilisation und einem drastischen Bevölkerungsrückgang führen werden. Vielleicht aber werden die Wälder nicht gänzlich verschwinden und viele der vom Aussterben bedrohten Tierarten werden sich wieder erholen. In jedem Fall möchte ich überleben. Wenn nicht, na ja, der Tod holt uns früher oder später alle. Ich mache mir keine Gedanken darüber, ob es früher oder später geschieht. Wie ich schon sagte, ich werde sowieso alt sein, wenn ich hundertfünfzig bin. Senden Sie bitte Ihr Buch an meine Bankiers in Zürich.
Dann verließ er den Raum und war gegangen.

Anmerkung des Verfassers: „Aus Sicherheitsgründen hatte ich in diesem Interview die Aussage getroffen, dass ich "Lord Greystoke" in Afrika traf. Es ist jedoch der Zeitpunkt gekommen dies richtig zu stellen. Das Treffen hat in Wirklichkeit in einem Motel in der Nähe von Chicago stattgefunden.

© 2018 spitzenlicht.de